

2. Methodisches Vorgehen

Im folgenden Kapitel werden der Aufbau der Arbeit sowie die verwendeten Methoden erläutert, um darzustellen, wie die methodischen Erarbeitungen zur Erkenntnisgewinnung beitragen. Das methodische Vorgehen ermöglicht, die Entwicklungsgeschichte sowohl des allgemeinen Museumswesens als auch spezifisch der Literaturmuseen und den derzeitigen Stand der literarmusealen Forschung und Praxis nachzuzeichnen. Darüber hinaus lässt sich auf diese Weise ein interdisziplinärer, kritischer Blick auf die Debatte um Literaturmuseen und ihre Fragen richten.

Die vorliegende Arbeit basiert auf Literaturstudien, Ausstellungsanalysen, einer Umfrage, leitfadenorientierten Interviews sowie einer praxisorientierten Untersuchung als künstlerischer Beitrag zur Forschung. Die Ergebnisse der empirischen Studien und Erfahrungswerte aus dem künstlerischen Teil fließen zusammen mit den Erkenntnissen aus der theoretischen Recherche und Aufarbeitung in die spätere Analyse hinein. Das Hauptaugenmerk der empirischen Studien folgt einer spezifischen Auswahl von Museen und Akteurinnen sowie Akteuren, die sich aktiv mit Fragen nach Ausstellbarkeit und Transformation auseinandersetzen und/oder in ihren Praktiken besondere Merkmale oder Vorgehensweisen aufzeigen. Ins Zentrum der Untersuchung rückt daher weniger eine repräsentative Abbildung des gesamten Literatumuseumswesens¹ als vielmehr ein aus der Analyse abzuleitender Querschnitt literarmusealer Praktiken.

Basierend auf den Erkenntnissen aus den theoretischen, empirischen und praxisbezogenen Studien ist die Arbeit in drei Teile geteilt: Im ersten Teil, dem Stand der Forschung, wird die Entwicklung des allgemeinen und des literarmusealen Museumswesens in historisch-chronologischem Aufbau miteinander verglichen. Darauf folgt die Historisierung der Debatte um das Ausstellen von Literatur, die mit ihren Entstehungs- und Diskussionsbedingungen ins Verhältnis gesetzt wird. Dadurch sollen Erkenntnisse im Verlauf der Debatte über den Umgang mit der Frage, ob bzw. wie Literatur ausgestellt werden könnte, gewonnen und dessen Einfluss auf die Praktiken anhand von Veränderungen in der Museumsarbeit ausgemacht

¹ Vgl. U. Kelle/S. Kluge: Vom Einzelfall zum Typus, 2010, S. 55.

werden. Auf den Erkenntnissen daraus baut der zweite Teil der Arbeit: Dieser wird in zehn zugespitzten Thesen als Kritiken an der Debatte um die Ausstellbarkeit von Literatur aus szenografischer Perspektive formuliert. In den zehn Kritikkapiteln werden die Thesen anhand von Beispielen aus dem Literaturmuseumswesen, teilweise mithilfe der Aussagen aus den Interviews mit Gestalterinnen und Gestaltern, durch Ergebnisse der Ausstellungsanalysen sowie anhand der Umfrage fundiert, um sie so zu überprüfen und konkreter auszuführen. Die Kapitel enden jeweils mit perspektivischen Formulierungen über die geäußerten Kritiken, um abschließend Ansätze für einen problemorientierten Umgang zu fordern und Impulse dafür zu geben. Der dritte Teil der vorliegenden Arbeit stellt ein Manifest für die Zukunft von Literaturausstellungen dar, das basierend auf den Erkenntnissen aus den Kritikpunkten formuliert wird und grundsätzliche Aspekte für eine notwendige Transformation literarmusealer Institutionen aufgreift. Das Medium eines Manifestes wurde aus drei zusammenhängenden Gründen gewählt: Als öffentlich dargelegtes Programm politischer Natur soll im Kontext der erstellten Arbeit das politische Grundwesen und die Grundfunktion der Institution Museum hervorgehoben und als sozialer, öffentlicher und damit politischer Ort deklariert werden. So dient das Manifest zum einen als Ausdruck, um die Bestimmung der Museen und ihrer politischen Verzweigungen deutlich zu machen. Zum anderen werden die Ziele für zukünftige Literaturmuseen auf diese Weise direkt und offen gefordert, anstatt sie in einem ›Ausblick‹ oder ›Fazit‹ als Möglichkeiten oder Potenziale darzustellen. Das Manifest signalisiert neben der Metaebene demnach konkret und im inhaltlichen Kontext die Notwendigkeit, eingefahrene Denkmuster zu überwinden. Damit verbunden zeigt sich gleichermaßen ein dritter Grund, denn der Einsatz eines Manifestes am Ende der vorliegenden Arbeit soll als Bruch mit den Konventionen der bisherigen (wissenschaftlichen) Auseinandersetzungen den Weg für eine alternative Praxis ebnen.

Am Ende der vorliegenden Arbeit soll das Manifest für Literaturausstellungen für sich stehen und dabei nicht nur für das Medium Ausstellung als ein genuines Ausdrucksmedium plädieren. Vielmehr soll es die wissenschaftliche, kulturelle und gestalterische Arbeit in Museen und Ausstellungen neu verhandeln, um ein Umdenken im Verständnis, in der Gestaltung und in der Nutzung des Mediums überhaupt erst zu ermöglichen.

2.1 Empirische Studien: Qualitativ-empirische Bestandsaufnahmen

Einen elementaren Teil der vorliegenden Arbeit bilden qualitativ-empirische Bestandsaufnahmen in Literaturmuseen, um auf der Grundlage eigener Daten eine theoretische Reflexion historischer und aktueller Standpunkte und Praktiken mit einer kritischen Analyse zu fundieren. Basierend auf der Annahme, dass die Prak-

tiken des Ausstellens immer auch subjektive Vorgehensweisen sind, die von den persönlichen Interessen und Haltungen der Akteurinnen und Akteure bestimmt sind, integriert die Dissertation verschiedene qualitative, empirische Forschungsmethoden, um detailliertere Einblicke und Perspektiven aus Akteur:innensicht zu liefern. Die Kombination aus den Ausstellungsanalysen, der Umfrage sowie den jeweils durchgeführten Interviews bilden eine fundiert empirische Grundlage, um Haltungen und Standpunkte im Literaturmuseumsbetrieb abzubilden. Somit kann eine Praxis nachgezeichnet werden, die für die weitere Auseinandersetzung wesentlich ist. Die Methoden werden in den folgenden Unterkapiteln jeweils detailliert beschrieben.

Es ist nicht das Ziel der Arbeit, ein repräsentatives Abbild zu liefern, sondern aktiv in eine Debatte einzugreifen, indem ein Querschnitt sowie konkrete Details der Literaturmuseumslandschaft innerhalb Deutschlands aufgezeigt werden. So mit galt es bei der Auswahl der zu analysierenden Ausstellungen sowie bei den Interviewpartnerinnen und -partnern aus der szenografischen Disziplin, unterschiedliche Formen und Hintergründe, aber auch spezifische Merkmale zu beleuchten. Dadurch werden auch Besonderheiten hervorgehoben, die für die Fragestellung der Arbeit relevant sind, um einen neuen und kreativen Beitrag zur Transformation des Ausstellungs- sowie Szenografiebegriffs zu liefern.

2.1.1 Ausstellungsanalysen exemplarischer Literaturausstellungen

Im Zeitraum der Erhebung wurden die (damaligen) Dauerausstellungen des *Kleist-Museums* in Frankfurt/Oder, der *Grimmwelt* in Kassel, des *Literaturmuseums der Moderne* in Marbach sowie des *Günter Grass-Hauses* und des *Buddenbrookhauses* in Lübeck umfangreich analysiert, verglichen und typologisiert. Zusätzlich wurden zwei Sonderausstellungen des *Buddenbrookhauses* in die Erhebung aufgenommen.

Die Ausstellungsanalysen bilden Beispiele des praktischen Umgangs mit der Ausstellbarkeit von Biografien und Literatur ab und heben dabei exemplarisch Vermittlungs- und Darstellungsmethoden hervor. Im Zuge der generellen Recherchearbeit sowie durch die Umfrage (Vgl. Kap. 2.1.2) wurde ein allgemeiner Überblick über die Literaturmuseumslandschaft gewonnen. Mit Blick auf die Auswahl der zu analysierenden Ausstellungen liegt der Fokus jedoch auf Sonderfällen, die ein praxisorientiertes, transformatives Bestreben aufweisen und den Einfluss von der Theorie auf die Praxis erkennbar werden lassen. Ziel dabei war die Auswahl von Museen für detaillierte Analysen, die eine Korrelation zwischen Traditionen, innovativer Museumsarbeit und institutioneller Reputation vorweisen. Folglich ging es bei der Auswahl um Brüche an der Grenze zu einer konventionellen Typologie. Ein weiteres Kriterium betraf die Aktualität der Dauerausstellungen, die entweder nicht älter als zehn Jahre sein oder sich in besonderer Weise mit dem Thema der Ausstellbarkeit beschäftigen und verschiedene vermittlerische

sowie gestalterische Zugänge aufweisen sollten. Darüber hinaus wurden Museen ausgewählt, in denen nicht allein die Biografien von Autorinnen und Autoren im Zentrum der Ausstellungen stehen.

Im Vorfeld der Auswahl wurde zunächst eine Liste mit literarmusealen Institutionen in Deutschland angefertigt, die eigenständig in ihrem Genre (d.h. nicht in Form einer Dichter:innenstube als Teil eines Heimatmuseums o.Ä.) sowie aktiv ausstellerisch tätig sind. In der daraus entstandenen Zusammenstellung sind 92 Museen aufgelistet worden, von denen sich 61 Prozent an einem authentischen Ort befinden, 88 Prozent einer Person gewidmet sind und 39 Prozent eine Dauerausstellung besitzen, die maximal zehn Jahre alt ist oder derzeit umgebaut und erneuert wird (Vgl. Abb. 2).

Ausgehend von der Liste wurden die oben genannten Museen für die Analysen ausgewählt. Die Häuser erfüllen die Auswahlkriterien und weisen individuelle Merkmale auf, die für das Forschungsinteresse bedeutsam sind: Das *Kleist-Museum* in Frankfurt/Oder widmet sich seinem Namensgeber, dem Dichter Heinrich von Kleist (1777-1811), unterliegt in der Dauerausstellung aber der dominanten Prämisse, Autor und Werk strikt voneinander zu trennen. Sowohl diese radikale Trennung als auch die gleichberechtigte Behandlung von materiellen und immateriellen Exponaten stellen ein Novum in der deutschen Literaturmuseumslandschaft dar. Die Erlebniswelt *Grimmwelt* Kassel beschäftigt sich mit dem Werk und Leben der Brüder Jacob (1785-1863) und Wilhelm Grimm (1786-1859) und offeriert sowohl die Repräsentation einer vielfältigen und komplexen Autorposition als auch einen spielerischen und medialen Zugriff auf die Inhalte. Eine Besonderheit liegt dabei in den räumlichen Inszenierungen von Märcheninhalten, während die Architektur des Museums wie eine Festung auf dem Kasseler Weinberg thront. Das *Literaturmuseum der Moderne* ist der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart gewidmet, schöpft aus den reichen Ressourcen des benachbarten *Deutschen Literaturarchivs Marbach* und wird in der Forschungsnische zur Ausstellbarkeit von Literatur als Paradebeispiel für innovative Umgangsformen mit der Präsentation von Literatur sowie gleichzeitig für die auratische Wirkkraft materieller Originale gehandelt. Während diese drei Museen als Vorreiter neuer, unkonventioneller Ansätze gelten, nehmen auch die folgenden Literaturmuseen eine besondere Rolle im Diskurs um Literaturausstellungen ein: Als vierter Fall ist das *Günter Grass-Haus* Bestandteil der Analyse, das mit seinem Namenspatron Günter Grass (1927-2015) künstlerische Mehrfachbegabungen ins Zentrum stellt und vor allem deshalb hervorsticht, weil es das bisher einzige Museum ist, das einem zum Zeitpunkt der Eröffnung noch lebenden Autor gewidmet wurde.² Darüber hinaus hat es vor allem mit seiner Dauerausstellung von 2012 bis 2022 im Verständnis eines innovativ-technischen Umgangs mit der Präsentation von Literatur unter Einsatz neu-

² Vgl. M. Grisko: Der Autor lebt, 2009, S. 46.

er Medien geworben, der im Hinblick auf die Zukunftsdebatte der Literaturmuseen untersucht werden soll. Das *Buddenbrookhaus* in Lübeck, das der berühmten Schriftstellerfamilie Mann gewidmet ist, vereint die Kategorie des authentischen Ortes mit Fiktion, da es einen Schauplatz im Debütroman Thomas Manns (1875–1955) darstellt. Durch das Ausstellungskonzept des *begehbarer Romans* aus dem Jahr 2000 avanciert nicht nur das Gebäude zu einem wichtigen Exponat. So wird das Konzept der ausgestellten, immateriellen Dimension von Literatur darüber hinaus als Meilenstein der literarmusealen Geschichte gewertet. Deshalb werden die Dauerausstellungen des *Buddenbrookhauses* in die Analysen aufgenommen, obgleich sie bereits über 20 Jahre alt und heute nicht mehr existent sind, da das gesamte Haus seit Ende 2019 umgebaut wird. Zusätzlich wurden zwei Sonderausstellungen aus der expositorischen Laborreihe analysiert, die das Museum von 2015 bis 2019 durchführte, um experimentelle Ansätze der Präsentation von Literatur zu erproben. Das Haus beweist damit eine besonders intensive Beschäftigung mit der Ausstellbarkeitsfrage.

Ein universelles Instrumentarium, d.h. festgelegte Werkzeuge und Methoden, wie es sie beispielsweise in der Untersuchung von Filmen gibt, besteht innerhalb der Ausstellungs- und Museumsanalyse nicht.³ Daher wurde für die Analysen, die durch Interviews mit den jeweiligen Museumsleitungen und/oder den Verantwortlichen der Kuration der besuchten Ausstellungen ergänzt wurden, vorab ein Analysewerkzeug festgelegt. Dieses lehnt sich an die analytischen Strategien der Museologin Roswitha Muttenthaler und der Historikerin und Museologin Regina Wonisch an. Muttenthaler und Wonisch berücksichtigen in ihren 2006 publizierten Ausstellungsanalysen die Repräsentation von »Frauen, ethnische[n] Minderheiten und marginalisierte[n] soziale[n] Schichten« in Ausstellungen, die bisher nicht »eigenbestimmt«⁴ waren, und sind damit Vorreiterinnen für eine feministische, gesellschaftskritische und politische Auseinandersetzung mit Museen im deutschsprachigen Raum. Ziel einer jeden Ausstellungsanalyse sollte es folglich sein, Ausstellungen nicht nur hinsichtlich Inhalte, Hegemonie und Konzept, Gestaltung, Umsetzungsmethoden und Techniken sowie Information, Rezeption und körperlicher Erfahrung zu untersuchen. Gleichzeitig müssen sie dabei auch im Hinblick auf gesellschaftspolitische Kontexte reflektiert werden. Das bedeutet, dass in Analysen auch immer »Verfahrensweisen«⁵ des Ausstellens und der Botschaftsvermittlung im Kontext gesellschaftlicher Normvorstellungen sowie die »Macht der Anordnung«⁶ und damit gestalterische Interventionen beleuchtet werden sollen. Das Ziel der Analyse ist demnach nicht die praktische Verbesserung der Ausstellung,

3 Vgl. R. Muttenthaler/R. Wonisch: *Gesten des Zeigens*, 2006, S. 10.

4 R. Muttenthaler/R. Wonisch: *Gesten des Zeigens*, 2006, S. 9.

5 Ebd., S. 9f.

6 Ebd.

sondern die Erlangung eines kritischen Verständnisses des Museums als sozialer und politischer Ort.⁷

Für die empirischen Erhebungen der vorliegenden Arbeit wurde demnach eine individuelle, auf das Erkenntnisinteresse der Arbeit abgestimmte und anhand von Bereichen und Leitthemen strukturierte Untersuchung entworfen, die einer analytischen Orientierung dient, aber diese nicht dogmatisch vorgeben soll. Da es sich bei fünf der sieben analysierten Ausstellungen um die dauerhaften Präsentationen renommierter Literaturmuseen handelt, wurden auch die Häuser sowohl im architektonischen als auch im institutionellen Sinne in die Analysen einbezogen. So war es auch möglich, Rückschlüsse auf die Möglichkeiten und Grenzen der Praktiken des Literaturausstellens in Wechselwirkung zur Stellung der Museen ziehen zu können.

Die Analysen bilden als Einblick in den progressiven Entwicklungsstand der jüngeren Praxis von Literaturmuseen eine Arbeitsgrundlage, durch die Rückschlüsse auf den derzeitigen Stand und auf den institutionellen, konzeptionellen und gestalterischen Umgang mit der Ausstellbarkeit von Literatur gezogen werden können. In ihnen wird erkennbar, ob und wie Entwicklungen des Museumswesens sowie der theoretischen Ausstellbarkeitsdebatte Einzug in die heute gängigen Praktiken von Literaturmuseen gehalten haben. Darüber hinaus wird deutlich, welchen Einfluss die ausstellerischen Herangehensweisen der ausgewählten Häuser wiederum auf theoretische Ansätze haben. In die Erkenntnisgewinnung durch die Analysen fließen darüber hinaus Informationen über die Trägerschaften, personnel Strukturen der Museen sowie die Intentionen und Ziele der Kuratorinnen und Kuratoren der jeweiligen Ausstellungen ein, um die Institution als Austragungsort der Debatte sowie die Subjektivität der Debattenbeteiligten einzubinden. Anstatt der textlichen Ausstellungsanalysen fließen Informationen und Erkenntnisse daraus in die vorliegende Arbeit ein, da weniger die ausführlichen Beschreibungen von Ausstellungsmethoden als vielmehr die daraus abzuleitenden Interpretationen des Selbstverständnisses und der Praktiken der Literaturmuseen relevant für das Forschungsvorhaben sind.

2.1.2 Qualitative Umfrage in Literaturmuseen

In Ergänzung zu den theoretischen Erarbeitungen und den Ausstellungsanalysen wurde eine digitale, fragebogenbasierte Umfrage zur aktuellen Situation von Literaturausstellungen sowie zur Ausstellbarkeit von Literatur in expositorisch tätigen Literaturmuseen durchgeführt. Die Umfrage zielt darauf ab, einen ergänzenden und gleichzeitig weiter gefassten Einblick in die Arbeit von Literaturmuseen sowie

⁷ J. Baur: Museumsanalyse: Zur Einführung, 2010, S. 8.

insbesondere in ihre Strukturen, Arbeitsweisen, Selbstverständnisse und Positionierungen aus Sicht von Akteurinnen und Akteuren zu erhalten.

Die Umfrage baut auf den vier in Kapitel 2 genannten ausstellungspraktischen Faktoren auf. Ziel ist es, eine Übersicht über die Tätigkeiten, Schwerpunkte, Vorgehensweisen, Einstellungen und Grenzen verschiedener Literaturmuseen zu erlangen. Ein besonderes Erkenntnisinteresse liegt dabei sowohl auf der Zusammenarbeit zwischen Museums- und Gestaltungsseite als auch auf dem Umgang der Museen mit dem Thema der Ausstellbarkeit. Die Erkenntnisse, die aus der Umfrage hervorgehen, fließen an thematisch bezogenen Stellen in die Arbeit ein und stützen die Aussagen mit fundierten Daten.

Die Einladung zur Umfrage nahmen insgesamt dreißig der angefragten Literaturmuseen an. Die teilnehmenden Museen erhielten ein 15-seitiges Dokument, bestehend aus einem Deckblatt, einem Vorwort, dem Fragebogen, einem kurzen Abstract über das Forschungsvorhaben und über den beruflichen Hintergrund der Forscherin sowie einer Kontaktseite. Die Angaben wurden vertraulich behandelt, weshalb in der Auswertung keine spezifischen Informationen, die ein Museum erkennbar machen, angegeben und die Ergebnisse anonymisiert wurden. Der Fragebogen ist in die fünf Rubriken Museum, Dauerausstellung, Sonderausstellungen, Planung/Verfahren und Ausstellbarkeit gegliedert, sodass thematisch verwandte Fragestellungen gebündelt wurden und ein übersichtliches und schnelles Ausfüllen möglich war.

Obwohl die literarischen Institutionen, die an der Umfrage teilnahmen, nur einen Teil der deutschen Literaturmuseen ausmachen, lassen sich aus den Ergebnissen wichtige Erkenntnisse ableiten. So fließen sie zum einen in die Ausführung eines derzeitigen Stands der Praxis ein, zum anderen dienen sie in ihren konkreten Auswertungen der späteren Analyse.

Für die Auswertung der Fragebögen wurden die Mehrfachwahlen sowie die nominalskalierten Fragen nach Häufigkeit ausgewertet, wohingegen für jeden Wert der ordinalskalierten Gewichtungsfragen die höchste Auswahlmöglichkeit errechnet wurde. So konnte die Nennungen nach Häufigkeit mit der Teilnahmezahl der jeweiligen Frage prozentual ins Verhältnis gesetzt werden. Bei Fragen mit Mehrfachnennungen wurden zudem teilweise Kombinationsmöglichkeiten von ausgewählten Werten berücksichtigt. Die qualitativen Daten der offenen Fragentypen wurden für die Auswertung kodiert und kategorisiert, sodass sie untereinander verglichen werden konnten. Mit dieser Methode ließen sich die Ergebnisse übersichtlich und schnell abrufbar zusammentragen und in leicht erfassbaren Diagrammen darstellen. Dies ermöglichte, sie innerhalb der Arbeit inhaltlich passend den verschiedenen Themenpunkten zuzuordnen, sodass sie gezielt zur Stützung von Aussagen und Thesen eingesetzt werden konnten. Anhand der Erkenntnisse aus der Datensammlung durch die Umfrage können Grundproblematiken der Institutionen identifiziert und so verschiedene Tendenzen für die Zukunft von Lite-

raturmuseen interpretiert werden. Diese sind wiederum ausschlaggebend für die Gesamtanalyse.

2.1.3 Interviews mit Expertinnen und Experten der Disziplinen Architektur, Szenografie und Design

Auf Basis der im Vorfeld ausgeführten Literaturrecherche konnte festgestellt werden, dass trotz einer direkten Verbindung zwischen den Themen der Ausstellbarkeit, der generellen Ausstellungspraktiken, der Disziplin des Ausstellungsdesigns und der Szenografie ein konkreter Einbezug gestalterischer Expertisen in die Debatte um Literaturmuseen bisher ausgeblieben ist. Vor diesem Hintergrund, auf den die vorliegende Arbeit noch genauer eingehen wird (Vgl. Kap. 4.3.3), wurden exemplarische Interviews mit acht Fachleuten der Architektur, Szenografie sowie des Designs aus fünf Büros für Architektur und Ausstellungsdesign durchgeführt. Ihre Standpunkte und Expertisen als Expertinnen und Experten für das Medium Raum sowie für die Praktiken des Ausstellens und Inszenierens qua Profession sollen in den wissenschaftlichen Diskurs gleichberechtigt einfließen. Im Kontrast zu den durchgeföhrten Interviews im Rahmen der Ausstellungsanalysen sowie der Umfrage bilden diese Befragungen keine sekundären Zusätze zu empirischen Hauptmethoden. Vielmehr stellen sie einen genuinen, individuellen Bestandteil der Studie dar. Elementar ist dabei weniger die Form der Interviews als vielmehr das Ziel, das die Interviews bezuwecken: Auf der Ebene der Akteurinnen und Akteure im ausstellerischen Kontext werden die Stimmen der freiberuflich agierenden Gestalter:innen den institutionellen Perspektiven aus dem Museum gegenübergestellt. Dadurch soll der Blick auf Strukturen sowie Arbeitsprozesse und damit auf Möglichkeiten und Grenzen der Eingliederung externer, gestalterischer Expertisen in den Museumsbetrieb gerichtet werden. Die Interviews öffnen damit die Frage nach der Ausstellbarkeit auch in Richtung einer Interdisziplinarität, die über die Beteiligung einer weiteren, wissenschaftlichen Disziplin an der Diskussion hinausgeht. Damit soll die Basis sowohl für eine neue theoretische Auseinandersetzung als auch für eine neue Praxis des Literaturausstellens geschaffen werden. Ziel ist es dabei, den Diskurs im Museumswesen nachhaltig interdisziplinär auszugestalten, den Einfluss der Praxis auf die Theorie zu stärken sowie die Beziehung, die Verständigung und die Zusammenarbeit zwischen kuratorisch-wissenschaftlicher und gestalterischer Seite im (literar-)musealen Kontext neu zu denken.

Bei den Interviews handelt es sich um qualitative, semistrukturierte, leitfadenorientierte Gespräche, die jeweils in den persönlichen Arbeitsumfeldern der Büros in den verschiedenen Städten durchgeführt wurden. Der Fragenkatalog, der für diese Form der Erhebung entwickelt wurde, gliedert sich in vier thematische Rubriken, die das allgemeine Ausstellungswesen, Praktiken des immateriellen Ausstel-

lens, das Phänomen Ausstellbarkeit und das Beispiel Literaturausstellungen umfassen.

Um ein möglichst heterogenes Feld der szenografischen Perspektiven gewährleisten zu können, wurden für die Interviews fünf Büros ausgewählt, die sich in ihrer Größe, ihrer Etablierung, ihrer Erfahrung (insgesamt und im Hinblick auf Literaturausstellungen) sowie ihrem Fokus unterscheiden. Die ausgewählten Büros sind folgende: das Szenografie- und Gestaltungsbüro *drei design* aus Hamburg, für das Anna-Maria Bandholz und Astrid Becker am Interview teilgenommen haben; das Büro für Architektur, Ausstellungen und Gestaltung *unodueʃ* aus München, für das Costanza Puglisi und Florian Wenz im Gespräch waren; das Büro *Studio Neue Museen* aus Berlin mit Marie Gloger und Andreas Haase; das Architektur- und Szenografiebüro *Holzer Kobler Architekturen* aus Zürich/Berlin, für das Barbara Holzer interviewt wurde; und das Büro für Marken, Kommunikationskonzepte und Ausstellungen *designagenten* aus Hannover mit Martina Scheitenberger. Die Interviews wurden auditiv aufgezeichnet und transkribiert, um im Anschluss die Aussagen zu kodieren und anhand verschiedener Kategorien tabellarisch einzutragen. Die Erkenntnisse aus den Interviews sind in Form von Essenzen, Eindrücken, Meinungsbildern und Zitaten in die Arbeit eingeflossen. Dadurch wird ermöglicht, Standpunkte seitens der praktischen Disziplinen zum Gegenstand der Untersuchung in die Analyse aufzunehmen und somit in die Diskussion über Literaturmuseen einzubinden. Dadurch soll die Debatte gegenüber Interdisziplinarität und Multiperspektivität geöffnet werden.

2.2 Künstlerischer Forschungsbeitrag auf Basis der Methode ›practice-led research‹

Der Einbezug professioneller Expertisen in die Debatte als Grundsatz für die Auseinandersetzung mit theoretischen und praktischen Fragestellungen zu Literaturmuseen ist gleichermaßen die Ausgangslage für das praktische Forschungsprojekt, das als künstlerischer Teil einen Beitrag zur Forschung der vorliegenden Arbeit leistet. Ebenso wie bei den Interviews mit Expertinnen und Experten aus Gestaltungsdisziplinen geht es an dieser Stelle darum, Spannungsbereiche und Brüche herauszuarbeiten und Reibungen produktiv werden zu lassen. Deshalb wird der Ansatz verfolgt, sowohl wissenschaftliche als auch gestalterischen Zugänge aufeinander abzubilden. Gerade mit Blick auf die szenografische Perspektive wird eine Form der interdisziplinären, kritischen und kreativen Auseinandersetzung mit neuen Fragen zu Theorien und Praktiken erprobt.

Das künstlerische Forschungsprojekt basiert auf der Methode des ›practice related research‹, die sich in praxisgeleitete Forschung (›practice-led research‹) und praxisbasierte Forschung (›practice-based research‹) unterteilt. Die praxisbezogene